

Weiter blicken die Augen der jungen Schwester in die flackernden Flammen. Sie muß bei dieser Arbeit immer ihres ersten Tages in der Diakonissenarbeit gedenken. Vor zwei Jahren hat sie verbrossen vor demselben Ofen gekniet; sie fühlte sich tief gekränkt, daß sie eine so grobe, gewöhnliche Arbeit verrichten sollte. Dazu war sie doch nicht Diakonisse geworden! Sie wollte Kranke pflegen, mit weicher Hand ihre Schmerzen lindern, aber nicht wie eine gewöhnliche Magd arbeiten. Das hatte sie der vorstehenden Schwester geantwortet, als diese jene grobe Arbeit von ihr verlangte.

Wie töricht! Heute muß sie darüber lachen, gerade so wie Schwester Elisabeth damals lächelte. Schweigend führte die gute Schwester sie an jenem Tag in ihr Stübchen und wies auf einen Wandspruch, der nur die wenigen Worte zeigte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“ Ja, darin besteht das große Geheimnis des Diakonissenberufs, des Herrn Magd zu sein und alle Dinge in seinem Dienste zu tun. Dann schadet es nichts, daß die Hände vom Kohlenstaube schwarz gefärbt werden; dann ist auch die größste Arbeit ein Werk dienender Liebe.

Schwester Dora weiß dies jetzt wohl. Sie hat bei aller körperlichen Arbeit auch an ihrem Herzen gearbeitet. Ihre Mühe ist nicht vergebens gewesen; denn heute leuchtet aus ihren Augen ein so freundlicher Strahl von Liebe und Zufriedenheit, daß jeder Kranke gern hineinsieht.

2. „Schwester Dorchchen,“ flüstert es aus einer Ecke, „ich bin schon ganz munter. Darf ich aufstehen und Ihnen helfen?“

Freundlich nickt die Schwester der kleinen Fragerin zu. Es ist ein zwölfjähriges Mädchen, das eine schwere Lungenentzündung durchgemacht hat und nun mit rührender Dankbarkeit an ihrer Pflegerin hängt. In den nächsten Tagen soll sie aus dem Krankenhause entlassen werden; bis dahin sucht sie der Schwester auf jede mögliche Weise ihre Liebe zu zeigen. Aber nicht alle Patienten empfinden so. Oft muß Schwester Dora statt der erbetenen Hilfeleistung die unfreundliche Erwiderung hören: „Dazu bin ich nicht in das Krankenhaus gekommen.“ —

Allmählich werden auch die andern Kranken wach, und nun beginnt die tägliche Morgenarbeit der Schwestern. Da werden die Betten frisch in Ordnung gebracht, die hilflosen Kranken gewaschen, gekämmt und mit reiner Wäsche versehen. Der Fußboden wird naß aufgewischt, und alle Gegenstände im Zimmer werden mit feuchten Tüchern gereinigt.

„Warum macht ihr das?“ fragt das wißbegierige kleine Mädchen, „bei uns zu Hause wische ich alles mit einem trockenen Tuch ab.“

„Im Krankenzimmer darf kein Staub aufgewirbelt werden,“ ent-